

mit den nötigen und ausreichenden theologischen Mitteln, so daß der Ton der Auseinandersetzung nicht selten einen Mißklang hat.

Es können hier nicht alle Schiefheiten erwähnt werden. Hingewiesen sei nur auf den Fall des Beichtkinds, das in Mischehe lebt (67). Zehn Jahre hat sie versucht, ihren evangelischen Mann zur katholischen Kirche zu „bekehren“, und darüber ist die Ehe in eine Krise geraten. Das beichtet sie dem Beichtvater, und der verweigert ihr die Absolution, wenn sie nicht einen neuen Versuch unternimmt. „Ich habe jahrelang als römischer Priester an der Unerträglichkeit solcher Forderungen gelitten.“ Man wäre dem Verf. dankbar, wenn er zeigen wollte, wo diese Forderung aufgestellt wird. In den maßgebenden Büchern der katholischen Moral und Pastoral wird man sie wohl vergeblich suchen. O. Simmel SJ

Christ und Welt

Die Bedrohung unserer Zeit. Von Adolf Portmann, Arnold Muggli, Peter Dürrenmatt u. Robert Leuenberger. (96 S.) Basel 1958, Friedrich Reinhardt. Br. DM 4,50. In der vorliegenden Schrift sind vier Vorträge herausgegeben worden, die von namhaften Rednern im Rahmen der „Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Christ und Welt“ im November 1957 in Basel gehalten wurden. Die Themen verraten sofort, wie zeitgemäß diese Vorträge sind: Mensch und Natur (Adolf Portmann); Mensch und Technik (Arnold Muggli); Der Einzelne und die Masse (Peter Dürrenmatt) und Bedrohung der menschlichen Person? (Robert Leuenberger).

Die Teilthemen fügen sich so gut ineinander, daß die „Bedrohung unserer Zeit“ von einem zum anderen immer schärfer sichtbar wird und schließlich in Leuenbergers Anteil in äußerster Baulung vor uns tritt. Von der Naturwissenschaft, von der Technik, von der Gesellschaftslehre und vom Religiösen her wird unsere Lage durchleuchtet — immer aber auf dem Hintergrund eines gemeinsamen christlichen Menschenbildes.

Im letzten Teilthema (Leuenberger) spitzt sich die Problematik zu: was kann der einzelne in persönlicher Entscheidung noch tun, wo er doch eben als einzelner gegenüber den anonymen Mächten im heutigen Gang der Geschichte fortschreitend entmächtigt wird? Ähnlich wie R. Guardini im „Ende der Neuzeit“ unterscheidet Leuenberger zwischen Persönlichkeit und Person und sieht wie jener die Persönlichkeit im Schwinden, weil sie ja von außen erstickt werden kann und zunehmend erstickt wird. Ob wir dagegen als Person bestehen werden, das hängt von unserer eigenen inneren

Entscheidung ab. Wir sind aus unserem eigenen Inneren bedroht, wenn wir nicht mehr daran glauben, berufen zu sein, in den uns gegebenen Verhältnissen unser Leben zu erfüllen.

L. ruft zur Solidarität der an Gott, Christus und seine Gnade glaubenden Menschen mit der Mitzeit auf: eintreten für die uns gegebene Welt! Das darf allerdings keineswegs zu einer moralischen Sanktion auch des Bösen in der Welt führen, auch dann nicht, wenn der Christ es dulden und geschehen lassen muß. G. F. Klenk SJ

Thielicke, Helmut: Ethik des Politischen. (787 S.) Tübingen 1958, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Ln. DM 43,—.

Es gibt nicht viele Themen von solch brennender Aktualität wie die einer „Ethik des Politischen“. Helmut Thielicke hat eine solche im Rahmen seiner „Theologischen Ethik“ vorgelegt. Sie bildet den 2. Teil seines 2. Bandes, eines Sonderbandes von fast 800 Seiten. Zunächst wollen wir einen Überblick über die Einzelthematik geben.

Das Werk beginnt mit einer Ausarbeitung der heutigen Fragestellung. Im Bereich des Staatlichen erscheint eine „Wandlung vom Obrigkeits- zum demokratischen Gedanken“, eine solche zur „ideologischen Tyrannis“ und endlich zur „eigengesetzlichen Apparatur“. Von daher stellt sich die entscheidende Frage, ob man dieses so gewandelte Phänomen Staat noch in Beziehung zu den Aussagen der Schrift und der Reformatoren über den Staat setzen könne. In einem 2. Teil des Buches wird dann die Frage nach dem Wesen des Staates gestellt und es werden im Hinblick auf 2 Modellfälle, dem Verhältnis des Staates zur Erziehung und zur Wohlfahrt, ethische Konsequenzen gezogen. — Im 3. Teil, der „Grenzsituationen der Staatlichkeit“ abhandelt, werden die Probleme des Widerstandsrechtes und des Krieges, zumal des Atomkrieges, erörtert. Der 4. Teil endlich behandelt das „Verhältnis von Kirche und Staat in kontroverstheologischer Sicht“. Formal ist das Werk klar durchgegliedert.

Es ist in präziser, am Konkreten entwickelter Sprache geschrieben, die sich allerdings zuweilen „salopper“ Ausdrücke bedient. Seine Durchsichtigkeit leidet ein wenig darunter, daß der Gedankengang oft durch „Exkurse“ unterbrochen wird, die immer unterrichtend und geistvoll sind, aber auf die Dauer doch etwas ermüden.

Die Untersuchungen beginnen grundsätzlich immer mit einer Beschreibung der in Frage stehenden Phänomene. Allerdings werden sie zuweilen nicht direkt angeschaut, sondern im Medium klassischer Interpreten, was die reine Phänomenologie etwas stört. Das schon irgendwie verstandene und gedeutete Phänomen wird dann mit den Aussagen der Hl. Schrift, die im Verständnis

der lutherischen Theologie gelesen wird, konfrontiert, so noch einmal erhellt und im Horizont des Glaubens einer Kritik unterworfen. In diesem Horizont erscheinen aber nicht wesenhafte, prinzipielle Einsichten und Weisungen, sondern nur je einmalige Richtpunkte, die es nicht erlauben den Einzelfall einfach zu subsumieren. Von diesem Ansatz her entwickelt sich mehr oder weniger eine existenzielle Situationsethik. Der Autor rechtfertigt seine induktive Methode und sagt, sie bedeute nicht, „daß wir erst eine säkular-natürliche Grundlage legen, um dann dazu und danach das neutestamentliche Wort als theologische Kommentierung zu verwenden. Vielmehr ist auch das Phänomenologische ... bereits von der Botschaft des Neuen Testaments her gesehen“ (898).

Was ist zu dieser Methode zu sagen? Auch wir werden mit einer genauen Beschreibung der Phänomene beginnen. In ihr aber werden schon, einfach weil der Mensch eine geistig-sinnliche Erkenntnis kraft hat, echte Einsichten gewonnen, die satzhaft und grundsätzlich formuliert werden können. Jedes menschliche Urteil impliziert Wesenseinsichten. Wenngleich dem Christen als solchem die Welt nur im Horizont der Offenbarung begegnet, bedeutet das nicht, daß man nicht im Hinblick auf die Welt auch moralische Erkenntnisse gewinnen könnte, wenngleich diese erst adäquater gedeutet werden im Vernehmen des Wortes Gottes. Der Autor denkt vielleicht ähnlich und will sich nur etwas gewaltsam vom recht verstandenen naturrechtlichen Denken absetzen. Es braucht kaum noch dazu gesagt zu werden, daß auch die Imperative, die die Offenbarung vermittelt, als auf den Menschen als solchen bezogen und daß von daher allgemeine Sätze abgeleitet werden können.

Von den theologischen Grundpositionen des Werkes sei nur die wesentlichste herausgegriffen. Ausgangspunkt dieser theologischen Ethik ist die geöffnete Tatsache, daß in der Sünde die ursprüngliche Gottesordnung in der Welt zerstört worden ist. Gott aber hat diese seine Welt nicht den zerstörerischen Mächten überlassen, sondern den „noachitischen Bund“ aufgerichtet, eine „Notordnung“, die den Lauf der Zerstörung aufhält. Sie ist gnädige Anordnung Gottes und gewinnt im Staat konkrete Gestalt. Dieser ist von daher nur eine „infralapsarische“ Wirklichkeit, nicht Schöpfungsordnung. Seine Funktion allein ist Verhütung des Übels. Dies übt er mit seiner Macht aus, die wesentlich zweideutig und von der Sünde befleckt ist. Staat gehört demnach zur Ordnung des Gesetzes, repräsentiert Gottes Reich zur Linken, im Unterschied zum Evangelium, in dem allein gnädige Liebe waltet.

Dagegen ist einzuwenden, daß der Staat seinem ungebrochenen Wesen nach schon

zur Schöpfungsordnung gehört. Er wird in verwandelter Form auch zum Eschaton gehören, das von der Schrift im Bilde der Polis vorgestellt wird. Nur die Art der Verwirklichung von Staatlichkeit ist in der Erbsünde fundiert. Diese Verwirklichung bezieht sich nicht nur auf Verhinderung des Bösen, sondern auch positiv auf Realisierung des Guten. Nur so kann man den Satz des Verf.s verstehen: „Die Macht der gefallenen Welt spiegelt selbst dann, wenn sie potestas ordinata und nicht potentia inordinata ist, die ursprüngliche Bedeutung der Macht, nämlich die Schöpfungshierarchie zu tragen, nur gebrochen wieder“ (1557). Aber gerade weil gebrochen, nur gebrochen und nicht total zerstört, deshalb wird die reine Gestalt von Macht noch sichtbar. Es ist also nicht so, daß im naturrechtlichen Denken behauptet wird, es gäbe innerhalb der gefallenen Schöpfung noch eine sozusagen intakte Region. Aber in der Verwundung der ganzen Schöpfung durch die Sünde wird noch das Heile als eigentlich gesollt erkannt. Wie überhaupt könnte man Verwundung erkennen, wenn nicht im Schema des Heilen, das man an und in der Verwundung erkennt.

Es wäre wünschenswert, wenn ein immer fruchtbareres Gespräch zwischen katholischen und evangelischen Christen über die Fragen, die wie nie zuvor unser Schicksal geworden sind, zustande käme. Das Buch von Thielicke ist ein wichtiger und nobler Beitrag zu diesem Gespräch. H. Wulf SJ

Biographien

Robeck, Nesta de: Elisabeth von Ungarn. Die Geschichte des vierundzwanzigjährigen Lebens der Heiligen. (252 S.) Bonn o. J., Verlag der Buchgemeinde.

Eine Amerikanerin schildert das Leben der heiligen Elisabeth. Dabei entgeht sie nicht immer der Gefahr, Anschauungen unserer Zeit in das Leben der Heiligen zu übertragen. So ist ein Lieblingsgedanke ihrer Darstellung der angebliche Gegensatz der Heiligen zum Feudalismus. Und doch hat Elisabeth sich nur gegen die Auswüchse dieser Wirtschaftsform gewandt. Erschreckend ist die Sorglosigkeit oder Ahnungslosigkeit der Übersetzung. Die ritterliche Nachtwache vor dem Muttergottesbild in der Nacht zur Ritterweihe wird so umschrieben: Die Ritter „mußten ihre Waffen in der Kirche bewachen“ (72). Statt geistlicher Gewalt heißt es immer geistige Gewalt der Kirche, wenn die Rede von der Exkommunikation ist, die zudem noch mit dem Interdikt verwechselt wird. Dazu kommt eine Menge grammatikalischer und orthographischer Fehler. Diese Mängel beeinträchtigen sehr den Genuß der Lektüre. Davon abgesehen ist die Darstellung historisch zuverlässig. A. Hüpgens SJ